

www.e-rara.ch

**Jubel-Rede der zürcherischen Schulkanzel zum hundertjährigen
Wiedergedächtnisse der Schweizerischen Glaubens-Erneuerung gehalten
am 6ten Jänners 1819**

Schulthess, Johannes

Zürich, 1819

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 38507

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-86673>

[§. 41 - §. 50.]

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

G. sorgfältig einschleibt) küssen wollte, während er ihm das Schwert in die Seite stieß;“ und die falsche Citation des Evangeliums Johannis, wo er dem Apostel seine faulen Eyer unterschiebt. Davon unten. Kein Wunder, daß die Päpster die Bibel weder mögen, noch den Lagen, welche sie mögen, vergönnen!

Und eben so sind es die bey den Protestanten um ihre Autorität gekommenen symbolischen Bücher, die gegenwärtig den größten Streit veranlassen, weil diejenigen, die nicht wissen, was Protestantismus ist, den andern, die sich einzig an die heilige Schrift halten, neuerdings die Verpflichtung auflegen wollen, nach denselben zu lehren und gelehrt zu werden; diese aber auf der Freyheit bestehen, zu der sie Christus und die Reformation befreyt hat, und nicht wieder mit dem Joche der Knechtschaft sich belegt wissen wollen.

S. 41. Die protestantische Intoleranz und Toleranz.

Darum, Protestanten, ist euch der Protestantismus lieb, so leidet auch ihr keine Zwitter! Zwitter aber sind diejenigen, die das päpstliche Principium mit dem protestantischen auf irgend eine Art vermischen. Durch diese Intoleranz allein wird eure Kirche innern Frieden erlangen, und vor Gefahr und Schaden von außen bewahrt bleiben. Es ist jene Intoleranz, welche Jesus lehrte mit dem Worte: Niemand kann zweyen Herren dienen u. Wir sagen mit Zwingli: „O frommer Christ, laß dir keines Menschen Rahmen auflegen, und leg ihn auch niemand auf! Sprich nicht zu deinem Nächsten: Bist du auch lutherisch? sondern frage, was er auf der Lehre Christi halte, wie ihm das Wort Gottes gefalle, ob er ein Christ sey, das ist: ein unablässiger Thäter des Guten gegen Gott und

Menschen. Und wenn sich die Pöpstler auch wollen für Christen ausgeben, so sprich: Einer soll dessen Nahmen tragen, für den er streitet, dessen Diener er ist. Seyd Ihr Diener Christi und beschirmet allein seine Ehre, sein Wort: so seyd Ihr Christen. Streitet Ihr für den Papst und beschirmet seine Ehre, sein Wort: so seyd Ihr Pöpstler. Darum lasset uns, fromme Christen, den ehrlichen Nahmen Christi nicht verwandelt werden in den Nahmen des Luthers (oder des Zwinglis). Denn Luther ist nicht für uns gestorben, sondern lehrt uns erkennen den, von dem wir allein alles Heil haben. Lasset auch die Pöpstler unter diesem herrlichen heilsamen Nahmen nicht begriffen werden, bis sie Christum, nicht den Papst (oder den Römischen Stuhl) verzähen. Dann müssen sie uns liebe Brüder und Kinder Gottes seyn."

Wenn es also in der katholischen Kirche solche gibt, die mit dem protestantischen Lehrbegriff wenigstens einiger Maßen harmoniren, wie B. S. 16 nicht in Abrede ist; wenn Herr Dekan B. S. 40 aussagt, „daß in seiner Kirche viele mit von der Religions- und Vaterlandsliebe hergenommenen Beweggründen, um Religion und Kirche in Aufnahme zu bringen, mit aller Anstrengung dahin streben und wirken, daß dieselbe von allem Römischen und Pöpstlichen gesäubert werde:" mögen sie immer nichts von Luther und Zwingli und Calvin wissen wollen; mögen sie in der und dieser Lehrmeinung andern Sinnes seyn und bleiben; manchen Gebrauch des äußerlichen Gottesdienstes beibehalten, der als überflüssig bey uns Protestanten abgethan worden; und was die Verfassung der Kirche betrifft, einen Föderalismus

wollen, (in welchem der Bischof von Rom primus inter pares sey, d. h. wie der Vorsitzer eines Rathes, nach gesetzlichen Vorschriften und Ordnungen, die Geschäfte leite, übrigens aber in allen Dingen nur, wie jeder andere, seine, nicht mehr als jedes andern, geltende Stimme habe) da wir Protestanten hingegen, von der Geschichte und Erfahrung belehrt, nur ein schwesterliches, Verhältniß der örtlichen Kirchen gut finden, bey welchem Freundschaft, Anmuth, Geisteseinigkeit, Mittheilung in völliger Unabhängigkeit unter einander bestehe, indem sie alle mit einander unmittelbar von Christus, als dem Haupte, und durch ihn von Gott, dem Herrn der Kirche, im heiligen Geiste abhängen, und einzig diese freye Gemeinschaft des Geistes, die Einheit des Hauptes und des Herrn, sie mit einander zu Einer heiligen Kirche Gottes verbinde. — Dennoch insofern ihnen das Wort Gottes die älteste übrige und vornehmste Ueberlieferung ist, und jede Uebergabs-Lehre ihnen nur so viel Kraft und Ansehen hat, als mit dem Worte Gottes übereinstimmend und verträglich ist; insofern ihnen die Heilige Schrift ihre Selbsterklärerin und Selbstauseslegerin ist, so daß aus den klaren, gewissen, unstreitigen Worten und Sachen über die dunkeln und zweifelhaften entschieden werde; insofern sie bey allen theologischen Erörterungen keine andern Waffen, als die geistigen, gebraucht wissen wollen, die Freyheit des Redens und Schreibens, wie des Denkens und Glaubens, achtend und schützend: insofern nennen wir sie, als Christkatholische, von ganzem Herzen liebe Brüder, Kinder Gottes, ächte Christen, wiewohl sie keine Protestanten sind noch werden wollen.

§. 42. D Jammer und Schade.

„Vorher haben wir (Päpster) das Glaubenssystem der Protestanten in euern Büchern finden können; jetzt nicht mehr.“ S. 7.

Vorher habet Ihr, Päpster, uns eben bey unsern symbolischen Büchern fassen können durch den Vorwurf, wie widersprechend unser Benehmen sey, daß wir eine Lehre darum, weil sie in unsern neuern symbolischen Büchern steht, bekennen und versetzen, und solche, als eine Regel des Glaubens und gleichsam als Berichtigung der heiligen Schrift, wo sie etwas anderes zu sagen scheint oder wirklich sagt, und als Bestimmung und Ergänzung, wo dieselbe undeutlich oder mangelhaft sey, geltend machen; da wir doch die symbolischen Bücher der römisch-katholischen Kirche und die päpstlichen Decrete von höherm Alterthum, auch die Behörden, von denen jene symbolischen Bücher ausgegangen sind, als Menschenfäszung, nicht anerkennen; — daß wir also den Reformatoren, ihren eigenen Grundsätzen und Verabscheuungen zuwider, ein Ansehen belegen, welches sie allen den Kirchenvätern und geistlichen Obern vor ihnen abgesprochen haben.

§. 43. Das Nichts.

„Die subjectiven Lehrgebäude aller Völker, die im alten und neuen Bund außer der Kirche lebten, ihre Systeme haben sich in Nichts aufgelöst. So löset sich wirklich der Protestantismus in den Socinianismus auf, der eigentlich nichts ist als das feinere Heidenthum.“

Ein subjectives Lehrgebäude, das heißt: ohne Object des Glaubens, ist von Anfang nichts; es darf

nicht erst zu nichte geben, — so wie ein objectives, ohne Subject, nichts ist, d. h. die Sonne zu Mittag für den Stockblinden, und ein Glockenspiel für den Tauben. — Nur ein Lehrgebäude, wo beide, Object und Subject, gegeben sind und beide Realität haben, ist und bleibt etwas. — Ist nun das Lehrgebäude der Protestanten, dessen Object das Wort Gottes in der heil. Schrift ist, bloß subjectiv, oder will G. diesem Worte Gottes die Realität ablaugnen? Und will er denen, welche dieses Wort Gottes kennen und über alles schätzen, absprechen, was Paulus (Kor. 1, 2: 12) ihnen beylegt: „Wir haben den Geist empfangen, der aus Gott ist, auf daß wir wissen mögen, was uns von Gott verliehen worden.“ Hatten denn jene Lehrgebäude, die zu Nichts geworden, auch dieses Subject sowohl als dieses Object?

Meint aber Geiger, was die Päpster vor 200 Jahren ausbreiteten: nun habe die letzte Stunde der protestantischen Kirchen geschlagen — denn sie seyen Secten; keine Secte aber währe länger als 100 Jahre; nach einem solchen Zeitlaufe spätestens werde sie in Nichts aufgelöst: so hat Antistes Breitinger 1620 trefflich darauf geantwortet in seiner Schrift. Ob eine Secte länger währe als 100 Jahre; dergleichen: Was der alte und neue Glaube, auch wo er vor der Reformation gewesen.

§. 44. Die Krücken.

„Das ewige Evangelium kann ohne — Symbole nicht bestehen.“ S. 11.

Was behauptet G. in diesen Worten? — Die Geheißenen Gottes, die vom Heiligen Geiste getrieben aus den biblischen Schriften sich vernehmen lassen, die

Propheten und Apostel, meint er, haben und verdienen entweder nicht Ansehen genug, oder ihre Worte haben zu wenig Kraft und Klarheit oder sie lassen wesentliche Dinge vermissen; darum mußten allgemeine Kirchenräthe und Päpste hintendrein kommen, um die Glaubenslehren und Lebensvorschriften zu geben, welche die Christenheit annehmen soll, abgesehen von der Bibel, da diese Symbole nach dem Daseinhalten der Päpster größeres Gewicht und Ansehen, mehr Klarheit und Gewißheit haben und erst vollends alles recht ertheilen, was zum Leben und zur Gottseligkeit dient.

Dagegen erkennen und bekennen wir Protestanten aus voller Ueberzeugung: Das Wort Gottes aus der Bibel hat unendlich mehr Gewalt über das Menschenherz; es ist ohne Vergleichung heller, bestimmter, gewisser, überschwinglich süßer, milder, fruchtbarer, als alle wirkliche und mögliche Symbole. Durch Symbole wirst du keine Seele rühren, laben und ergehen; und viel schwerer ist es ein Symbol zu verstehen und zu erklären, als die Bibel selbst, die ihrer Worte selbst eigene, beste Auslegerin ist. — So wie man in der Kirche anfang Symbole schmiedete, um Glaubens-Einigkeits zu erzwingen, und eine päpstliche Katholizität und Hierarchie zu bewirken: entstand eben daraus erst ein Schwarm von Ketzereien, wie sich die Geher sammeln, wo das Aas ist. Ohne die ungelige Sucht, die Christen zur Uebereinstimmung in Einem Symbol und im Verstande desselben zu nöthigen, und ohne die daraus entstandenen Zerwürfnisse und Aergernisse, wäre kein Mahomed aufgekommen; wäre die Kirche nicht in eine griechische und latinsche zerfallen; wäre kein Papstthum entstanden; keine Inquisition; keine Religionskriege unter den Christen.

G. sage uns: Wenn die Symbole so nuthz und nagelfest sind und dem Evangelium seine Ewigkeit geben: woher (um aus der Menge von Beispielen nur etliche anzuführen), woher in der römischen Kirche jener Streit der Barfüßer und Dominikaner wegen der Empfängniß der Maria, jene Händel der Jansenisten und Jesuiten wegen der Gnadenwahl und wegen der Hauptlehren des practischen Christenthums; woher die jeßige Spannung und Zerrwürfniß wegen der Gewalt des Papstes; woher der Aberwille gegen die Concordate mit demselben; woher kommt es, daß man in keinem unter kluger Regierung stehenden Staate die vom jeßigen Papste wieder hergestellten Jesuiten einlassen will? Warum bedurfte man so gar in erkatholischen Landen eine die ausgesuchtesten Grausamkeiten wider alles göttliche und menschliche Recht ganz systematisch übende Anstalt, wie die Inquisition, um das Kirchenwesen zu erhalten?

Kann es eine größere Vermessenheit geben, als diejenige, mit welcher G. abspricht: Es gebe ein einziges Mittel, wodurch das ewige Evangelium Gottes bestehen könne; es sey dafür kein Heil, als die von Concilien und Päpsten aufgestellten Symbole!

S. 45. Das fixirte Wort Gottes.

„Wenn das Wort Gottes nicht fixirt ist, sagt S. 13 No. 3, so ist dem Menschen nichts anders übrig, als seine subjectiven Ansichten, in denen er nach dem Ewigen hascht; aber weil es unendlich ist, es nicht erhaschen kann: es überfließt ihm, und wenn er des Haschens müde ist, so hat er — Nichts.“

Wir Menschen wissen und denken uns kein anderes Wort Gottes, als an die Menschen und für die Welt.

schen. „Ich will Dir kund machen, o Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, (keinerley Opfer) nichts als Gerechtigkeit üben und Gütthätigkeit lieben und demüthig wandeln vor deinem Gott“, im Propheten Micha 6: 8. „Dieß Geboth, das ich dir heute gebiethe, ist nicht verborgen vor dir noch fern; es ist nicht im Himmel, daß du sagen müßtest: Wer wird in den Himmel steigen, es uns hohlen und verkünden, daß wir dasselbe thun? Noch ist es jenseit des Meeres (oder der Alpen), daß du sagen müßtest: Wer wird über den Ocean fahren, es uns hohlen und verkünden, daß wir dasselbe thun? sondern es ist ganz nahe dir in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thuest“, wie Moses in seinem 5ten Buche 30: 11 — 14 gesprochen. Die absolute Weisheit, oder das Wort Gottes an sich ist allerdings unendlich und darum unergründlich; Gott allein im ausschließenden Besitze; von keinem endlichen Wesen kann es ergriffen und begriffen werden, wie Hiob Kap. 28 lehrt; aber eben Gott ist es, welcher den Menschen unterrichtet, was seine, des Menschen, Weisheit sey, „der zu dem Menschen sprach: Sieh, Furcht des Herrn ist Weisheit; das Böse meiden ist Verstand.“ — „Die Geheimnisse sind für Jehova, unsern Gott; das Geoffenbarte aber für uns und unsere Kinder in Ewigkeit, daß wir thun alle Worte dieser Belehrung,“ wie Moses in s. 5ten Buche 29: 29 erinnert.

Wiewohl Gott unendlich ist und ihn der Himmel, ja aller Himmel Himmel nicht umschließen können; so ist sein Wort an und für die Menschen von seiner Allweisheit nach dem Bedürfniß eines jeden abgemessen, durch eines jeden Fähigkeit bestimmt, und zwar so, daß dem, der da hat, gegeben, und nach seinem Ernst

und Fleiß in der Benützung, je nachdem er durch Übung seine Fähigkeit und Fertigkeit erweitert, mehr gegeben wird. — Die Milde der Gottheit verschwendet nichts. Indessen eben, weil der Mensch an Erkenntniß Gottes und seines Wortes immer zunehmen kann; so ist auch der Vollkommenste, auch ein Paulus, nicht im Falle zu sagen: Ich habe es ganz und alles erfaßt; nichts ist mehr übrig, nach dem ich streben und jagen könnte und sollte. Darum sagt auch der Apostel: „Nicht daß ichs bereits ergriffen hätte oder bereits vollkommen wäre; ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreifen möchte, insofern auch ich ergriffen bin von Christo.“

Jeder Mensch, welcher nach dem Ewigen hascht oder (weil es nur Sache eines elenden Spötters ist, für ein solches Bestreben einen spöttischen Ausdruck anzubringen) wer nach dem Ewigen strebt, der erstrebt; wer suchet — was droben ist, wo Christus — der findet; wer anklopft, dem wird aufgethan, sagt Christus Matth. 6: 8. „Ich liebe, die mich lieben, sagt die Weisheit; und die mich suchen, finden mich.“ Sprüchw. 8: 17. Es überfließt ihm nicht, wie Geiger übel fürchtet, dem wohl etwas anders zu überfließen pflegt, als Gottes Wort; es überfließt ihm nicht, weil man des göttlichen Wortes niemahls satt wird, so daß man dessen nicht mehr möchte.“ Wer mich ißt, sagt die Weisheit, wird immer noch mehr Lust haben; und wer mich trinkt, noch mehr begehren.“ Sirach. 24: 23. Er wird aber doch bey dem unerschöpflichen Reichthum des Brunnquells niemahls Durst leiden, Johann. 4: 14. Und wenn er überfließt, wenn die Verheißung Christi Job. 7: 38 sich an ihm erfüllt, und Bäche lebendigen Wassers ihn entsprudeln; wenn er, wie der weise Jesus Sirach 24: 40 sagen kann:

„Ich ging, gleich einem Graben aus vom Fluß, wie ein Kanal durchzieht ein Lustgelände. Den Garten, dacht' ich, will ich wässern und seine Beeten tränken; und sieh, der Garten wurde mir zum Fluße und mein Fluß zum Strome. Noch laß ich Unterweisung scheinen, gleichwie Morgenlicht, und in die Weite glänzen, und noch ergeuß' ich Lehre, wie Propheten: Spruch, und hinterlasse sie der spätern Nachwelt. Sieh, nicht für mich allein war meine Arbeit; nein, für alle, die nach Weisheit trachten“ — ein so Ueberfließender leidet keinen Verlust. Selig ist er, weil er hat; und noch seliger, weil er gibt, und je mehr er gibt. — Des Haschens (des Suchens und Forschens) wird er nicht müde, weil ihm das Gewinnen nicht verleidet; weil es ihn nicht verdrießt für 5 Talente 10 zu bekommen und, nachdem er im Kleinen treu gewesen, über vieles gesetzt zu werden.

O welche Tollheit, Gottes Wort fixiren wollen, Gott ein persisches Gesetz machen, Ziel und Maß setzen, wie viel von seinem ewigen Wort er den Menschen geben dürfe, und ihm nicht gestatten, es mit dem Fortschritte der Zeiten zu mehren; Art und Weise vorschreiben, wie Gott zu geben habe — auf steinernen Tafeln, wie im Alten Bunde; in den Symbolen, welche Athanasius und der Kirchenrath zu Nicäa u. gemacht!

Wir Protestanten wissen, daß wo Gott, sein Geist, und wo der Geist Gottes, da Freiheit ist Kor. 2, 3: 13, daß Gottes Wort nicht gebunden ist Timoth. 2, 2: 9. Wir glauben an Christus, welcher uns verheißen hat den Geist, der in alle Wahrheit leitet, der uns alles lehre und in Erinnerung bringe, was Jesus gesprochen hat; daß wer an ihn glaubt, die Werke, die er that, auch thue, ja größere als diese. Joh. 14: 26, 12.

Wir glauben an Gott, der überschwenglich thun kann, über alles was wir bitten und verstehen, nach der in uns aufgeregten Kraft. Eph. 3: 20. O Tiefe von Gottes Weisheit und Klugheit! Wie unerforschlich Deine Anordnungen! wie unergründlich Deine Fügungen! Denn wer kennet den Sinn Gottes, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Röm. 11: 33, 34. So wenig jemand im Alten Testament, so wenig im Neuen der Kirchenthath zu Nicäa oder zu Konstantinopel; der Papst Gregorius I oder VII, Stephanus I oder Innocentius III.

S. 46. „Der letzte Grund des Christenthums, sagt N. 3, ist, wie der heilige Johannes am Ende seines Evangeliums bestimmt ausdrückt, daß Jesus wahrer Gottes Sohn, also Gott sey; und zwar Gott, der für uns bis in die Schranke der Menschheit herausgeht, um uns Menschen wieder mit Gott zu verbinden, weil zwischen Gott, dem Heiligsten, und zwischen dem verderbten Menschen keine Verbindung (religio) möglich wäre, wenn zwischen beiden nicht ein Vermittler (terminus medius), also ein Gottmensch wäre, der beide zusammen bindet.“

Es scheint, das Evangelium des Johannes habe in der Geigerischen Bibel nur 20 Kapitel, oder er halte das 21ste mit Grotius und Clericus nicht für authentisch. Was sagt nun der Apostel 20: 31? „Dieses (diese Thatbeweise seines Wiederlebens) sind verzeichnet, damit ihr glaubet, Jesus sey der Christus, der Sohn Gottes.“ Es ist also nicht wahr, wenn G. behauptet, Johannes drucke am Ende seines Evangeliums bestimmt aus, Jesus sey Gott; es ist dem Apostel angedichtet, er sage, Jesus sey Gott, der für uns in die Schranke der Menschheit heraus gehe, und als terminus medius

Gott, den Heiligsten, und die verderbte Menschheit zusammenbinde, da sonst keine Verbindung möglich wäre. — Das ist Luzerner- oder, Gott weiß, welche Fleisch-Philosophie, profanæ vocum novitates et oppositiones falsi nominis scientiæ, ekelhafte Mode-Phrasen und Antithesen falschnahmiger Wissenschaft (Timoth. 1, 6: 20), Philosophie und eitler Trug nach den Lehren der Menschen, nach den Sätzen der Welt, und nicht nach Christo (Koloss. 2: 8).

Gott Lob und Dank, daß die Bibel nicht auf steinerne Tafeln eingegraben und in der Arche, d. i. in der päpstlichen Kirche verschlossen ist. Sonst würden uns die Päpster alles, was ihnen einfiel und beliebten würde, als Wort eines Apostels oder Jesu selbst aufbinden.

S. 47. G. weiß nichts von Logik.

Was für eine Logik ist das? Der Evangelist Johannes sagt, was auch alle Christen, die Unitarier so wohl als die Trinitarier, die Athanasianer, die Arianer, die Socinianer, mit Einem Munde und Herzen bekennen: Jesus ist der Christus, der Sohn Gottes. — Folglich ist er Gott. Ungefähr, wie wenn ich sagen würde: Jonathan ist der Sohn des Königs; folglich ist er König.

So cavalierisch raisonirte auch der Graf von Zinzendorf und nach ihm die Herrenhuter: „Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch; und was aus dem Geiste geboren, ist Geist. Folglich, was aus Gott geboren, ist Gott.“ Lasset uns fortfahren: Nun aber ist jeder, welcher glaubt, daß Jesus sey der Christus, aus Gott geboren, wie der Apostel Johannes sagt im ersten Briefe 5: 1; jeder, der die Gerechtigkeit übt, ist aus Gott geboren. Ebend. 1: 29.

Folglich ist jeder, der an Jesum Christum glaubt, Gott.

Zwischen Gott, dem Heiligsten, und zwischen dem verderbten Menschen ist keine Verbindung möglich, sagt Geiger. (Da weiß er wieder, was Gott unmöglich ist. Paulus lehrt anders: Gott hat uns mit sich selbst versöhnt durch Jesum Christum. 2 Kor. 5: 18) Und ebenderselbe G. sagt: Jesus ist Gott. — Hieraus folgt unmittelbar: Also ist zwischen Jesus und zwischen dem verderbten Menschen keine Verbindung möglich. Derjenige, mit welchem keine Verbindung des Menschen möglich ist, kann dessen Mittler mit sich selbst oder einem Dritten nicht seyn. Nun ist, aus Geigers Worten abgenommen, keine Verbindung Jesu mit dem Menschen möglich. Also kann Jesus nicht Mittler der Menschen weder mit sich selbst noch mit Gott seyn. — So raubt uns eine gewisse Theologie, in dem sie Jesum aus dem Sohne Gottes zum Gott macht, sie raubt uns den Mittler und Fürbitter, d. i. Christum. Dann wird man genöthigt, nach einem andern Mittler und Fürbitter sich umzusehen; die Mutter Jesu zur Mittlerin anzustellen und die Heiligen zu Fürbittern etc. Ist das nicht ungefähr so viel, als was der Apostel Judas sagt: den einigen Anwalt (ἀντιπαρστήν) Gott, und unsern Herrn Jesum Christum verläugnen? Mittler Gottes und der Menschen ist der Gottmensch, Jesus, sagt Geiger; der Apostel Paulus sagt: Mittler Gottes und der Menschen ist der Mensch Christus Jesus. (eben als Mensch), Tim. 1, 2: 5, woraus man (müßte G. folgerecht sagen) augenblicklich merkt, daß der Apostel ein Socinianer oder eigentlich nichts anderes gewesen als ein Heide von der feinnern Sorte. Siehe Nro. 3. S. 13.

Wie abgeschmackt endlich der Ausdruck: Gott und den Menschen zusammen binden!

§. 48. G. versteht nicht Latin.

„Prof. Schultheß sagt zwar: daß Christus sich bis in den Schooß des Vaters hinaufgearbeitet habe, (enixus in gremium).“

Es heißt in der Schultheßischen Rede: *Mente et cogitatione nihil non enixus in Patris gremium, id est: in artissimam familiaritatem Dei, insinuaverat.*

Wer kann auch nur schülerhaft Latin, und sieht nicht helle, daß nihil non mit enixus construirt werden muß, in gremium aber mit insinuaverat. Christus, der mit seinen Sinnen und Gedanken alles, auch das Höchste, errungen und durchdrungen, hatte sich in den Schooß des Vaters gesetzt. Und wie krüppelhaft ist eniti in übersetzt: sich hinaufarbeiten bis in? — Doch wir thun vielleicht Unrecht, wenn wir der Unwissenheit und Ungeschicklichkeit bemessen, was sophistische Bosheit in die Feder gesagt. Und hierüber wird G. sich kein Gewissen machen. Denn: Einem Ketzer ist man nicht Treu und Glauben schuldig, heißt es in einer gewissen Sittenlehre.

§. 49. G. versteht nicht griechisch.

Schultheß hat wohlbedacht S. 11 die Worte des Evangeliums in der Grundsprache gegeben, deren sinnreicher Ausdruck obiger Satz ist. Es heißt nemlich im ersten Kapitel des Evangelium Johannis v. 16 f. „Das verdammende Gesetz ist durch Moses gegeben, nicht aber die huldreiche Wahrheit, die uns erst durch Jesus Christus geworden. Warum? weil Moses keine wahre Anschauung Gottes hatte. Denn Jehova sagte zu die-

fem (Mos. 2, 33: 20): Mein Angesicht darfst du nicht sehen; und es ward ihm nichts vergünstigt, als daß er den Vorbegehenden von hinten (*posteriora Domini*, sagt die Vulgate) sehen durfte v. 23.

Also nicht einmahl Moses — dem doch Gott unmittelbar eingesprochen in einem Gesichte und nicht in Räthseln, der das Gebilde Gottes (nicht aber Gott selbst) erblickt hatte (4. Mos. 12: 8) — Moses, seit welchem kein Prophet in Israel aufgetreten war, wie er (ebend. 5, 34: 10), geschweige sonst jemand hatte jemahls bisher Gott gesehen. Nur der eingeborne Sohn konnte uns von der gnadevollen, huldreichen Wahrheit Kunde bringen, weil er in den Schooß des Vaters war. So heißt es in dem Grundtext; es heißt nicht: in dem Schooß. — Was liegt nun in dem Ausdrucke des Evangelisten: Jesus war in den Schooß des Vaters? Eben so viel als (Mark. 2: 1) in dem Ausdruck: „Jesus war in das Haus,“ d. h. Jesus hatte sich in das Haus begeben, und war nun darin. Also, wenn der Apostel sagt: Er war in den Schooß des Vaters, so sagt er: Jesus hatte sich in den Schooß des Vaters gesenkt, und in demselben die volle Anschauung des Vaters genossen, wie vor ihm nicht einmahl Moses, geschweige sonst jemand. Und eben weil er zu der innigsten Kenntniß des Vaters von Angesicht zu Angesicht gleichsam gelangt war, war er auch vermögend, die vollkommenste, lebendigste Erkenntniß des einigen, wahren Gottes, als Vaters der Menschen, mitzutheilen. Eben so verhält es sich mit dem Vorwörtchen in durch das übrige Evangelium des Johannes, allenthalben wo es den 4ten Fall anstatt des 3ten zu regieren scheint, 8: 26. „Was ich von ihm gehört habe, das lehre ich (nicht etwa nur: in der Welt, sondern) in die Welt,“ daß es

der Welt zu Ohren komme, welkfundig werde. 9: 7. „Geh, wasche dich in den Teich,“ d. h. geh an den Teich, bücke dich in denselben nieder, und wasche dich darin; so wie Mark. 1: 9. „Er ist von Johannes in den Jordan getaucht worden“, nicht in dem Jordan, weil er zuvor außer dem Flußbette war; 20: 19 und 26 „Er stand in die Mitte,“ d. h. er trat in die Mitte und stand in der Mitte; 21: 1. „Er stand an das Ufer“; d. h. er trat an das Ufer und stand an demselben. Die Enallage des Vorwörtsleins *in* für *us* ist ein leeres Vorgeben aus Mangel grammatischer Genauigkeit. Es ist also die Richtigkeit meiner Uebersetzung und Erklärung von Job. 1: 18 durch Induction unwidersprechlich dargethan.

Freylich, wer das Neue Testament nicht im Grundtexte lesen kann, und an der elenden latinischen Uebersetzung klebt, die der römischen Kirche heilig ist — ein würdiges Heiligthum — der konnte die Richtigkeit und sinnvolle Feinheit in der Sprache des Evangelisten nicht einmahl ahnen. Denn die Vulgate sagt: Qui est in sinu (für sinum) patris; und eben diese Unrichtigkeit ist auch in allen den übrigen angeführten Stellen. Doch gibt Tertullian einmahl: Qui est in sinum patris, ipse disseruit, und in zwey andern Stellen, nach der Freyheit, mit welcher er den Text zu verändern pflegte: Sinum patris ipse exposuit oder disseruit. Und Hieronymus in dem Commentar des Origenes: apud sinum patris existens.

Wie Schultzeß, hat die Stelle Job. 3: 13 längst verstanden Zwingli's Nachfolger, Bullinger, in seinem 1533 erschienenen Commentar: „Niemand hat bisher so tief die göttlichen und himmlischen Geheimnisse erforscht, als ich, der ich im Schooße des Vaters und

mit seinen Geheimnissen vertraut und deswegen dem Himmel entstiegen bin, daß ich der Welt die verborgenen Rathschlüsse des Vaters eröffne, welche nehmlich das Heil der Menschheit anzugehen scheinen. So schließt dieser Satz als Beweisgrund sich an den vorhergehenden: Wahrlich, sage ich dir: Nur was wir wissen, sprechen, nur was wir von Anschauung kennen, zeugen wir. Nebendem sind alle jene Ausdrücke verblümt (tropisch): Denn unter Himmel verstehen wir die himmlischen Geheimnisse, das Göttliche, Geistige. In den Himmel steigen bedeutet mit ausgeschwungenem Geiste die himmlischen Dinge erforschen und erkundigen. Im Himmel seyn ist um alle himmlische Dinge und so gar um die Geheimnisse Gottes wissen. Und dieser Sinn gefiel auch, wie ich sehe, dem Paraphrasten (Erasmus), der so geschrieben: Wer von den Menschen oder Engeln ist so groß gewesen, daß er den Himmel erstieg, um die himmlischen Dinge zu betrachten, und das göttliche Wesen selbst, wie es ist, zu ersehen? Niemand schlechterdings ist in solchen Himmel, zu einer solchen Wonne, empor gestiegen, als der Sohn des Menschen, der auch dem Himmel entstieg auf die Erde, der aber auch jetzt noch in den Himmeln schwebt, niemahls von der Betrachtung der Gottheit ausgeschlossen, ob er gleich indessen scheinbar niedrig und glanzlos auf Erden sich befindet." Eben diese Paraphrase hat auch Pellicanus in seinen Commentar aufgenommen. Auch Albert zum Felde de Enallage S. Scripturæ pag. 25, Heinrich Benedict Starke in seinen Notis Selectis Criticis p. 99, Hackspan in f. Notis p. 411, Joh. Christian. Herzog in f. Disputat. de Certitudine Hermeneutices in Libris N. Foederis §. 31, und Jakob Güsset in f. Lexicon L. Hebr. p. 600 b. haben diese

Stelle so verstanden und erklärt, und der letzte, wie Schultheß, dieses Wort Jesu mit Spruch. Sal. 30: 4 verglichen. — Aber, wird G. einwenden, das sind alles Exegeten aus der Synagoge des Satans, die nur subjective Ansichten hatten; keinem rechtgläubigen Schriftgelehrten der römisch-katholischen Kirche können selbige beliebt haben. — Ist Erasmus denn nicht im Schooß der katholischen Kirche gestorben, wie geboren? Und schlagen Sie einmahl des Johannes Alba Annotationes selectas pag. 368 auf, eines spanischen Cartheusers, der in der Theologie und in den orientalischen Sprachen, besonders im Hebräischen wohl erfahren, 1591 das Zeitliche gesegnet hat.

Doch ein Mann von höherm Rang soll ihnen die nöthige Weisung ertheilen, der Spanier Ramiresius Laurentius de Prado, im Anfange des 17ten Jahrh. Ritter vom St. Jakobs-Orden, Archidiaconus zu Ubeda, Mitglied des Höchsten Kön. Rathes von Indien, welcher in seinem Pentecontarchus, Kap. 46 zeigt, wie eine noch so buchstäblich treue Uebersetzung, namentlich die latinische der römisch-katholischen Kirche, ohne Zuziehung des Grundtextes, unmöglich verstanden werden könne. „Im Evangelium Johannis, sagt er, 3: 13 ist die Uebersetzung allerdings richtig: *Nemo adscendit in caelum, nisi qui descendit etc.* Doch wäre nichts ungenießbarer, als wenn ich aufzischen wollte, was ich von vielen auch großnahmigen Männern über diese Worte hören mußte. Gleichwohl ist der Sinn im Griechischen klar und leicht: denn jenes *ascendit* ist ein Wort der Vergangenheit, *αυαβήσυνε*, und des Verstandes: Glaube, o Nikodemus, nicht denen, die dir von den himmlischen Dingen vorphilosophiren. Denn niemand ist noch in den Himmel emporgeschwebt, das heißt: ist

der himmlischen Dinge kundig, als der mit dir spricht." Merken Sie nun, Herr Professor der Dogmatik, wo es ihnen haket. Sie können die Grundsprachen der heiligen Schrift nicht, und vermessen sich dennoch, wie immer die Unwissendsten die vermessensten sind, Meister in Sachen der heiligen Schrift zu seyn, ja andere Männer von Kenntniß meistern zu wollen. Sie merkten darum nicht, ob in dem vorliegenden Texte ascendit und descendit von der Gegenwart oder Vergangenheit gelte. Sie konnten zwenziens den Fehler in ihrer kirchlichen Uebersetzung nicht merken: „Der in dem Himmel i st,“ da es heißen sollte: w a r, wie schon Zeno, der Veronese, richtig übersetzt, und von den neuern Beza, Camerarius, Raphelius, Bengel. Vgl. Joh. 6: 62. Nicht für Sie, sondern für Knaben und Männer, die griechisch können, stehe hier die unumstößliche Regel: Das Participium „w“ bedeutet Gegenwart, wo das Zeitwort, zu dem es gehört, dieselbe Zeit bedeutet; hingegen Vergangenheit, wo das Zeitwort, von dem es abhängt, vergangener Zeit ist. Im ganzen Evangelium des Johannes scheint nur 6: 46 eine Ausnahme zu machen, wo *ἰωανν.* gesehen hat, dem Sinne nach die Gegenwart ausdrückt, er h a t anschauliche Kenntniß, weßwegen auch Luther dasselbe Wort 14: 9 und im 3ten Briefe des Johannes richtiger mit s i e h t gegeben: videt, oder vielmehr conspectum habet; dergleichen 6: 36. 20: 29. 1. Br. Joh. 3: 6. Siehe Glassius in s. Philologia S.

Nach dem Grundtexte sagt Jesus: „Niemand i st in den Himmel hinaufgestiegen, als der h i n a b s t i e g, der Sohn des Menschen, der in dem Himmel w a r.“ — Wer, indem er sich auf Erden befindet, sagt: er sey in den Himmel hinauf und herunter gestiegen, der muß
noth-

nothwendig, ehe er dieses Wort auf Erden spricht, herabgestiegen, und vor dem Herabsteigen hinaufgestiegen seyn.

Oder, um es noch begreiflicher zu machen, wer, indem er zu Interlachen ist, wie Hr. Meyer von Harau, sagen kann: Niemand hat die Jungfrau erstiegen, als der herunterstieg, ich, der auf der Jungfrau war — der muß von dem Gletscher herabgestiegen seyn, ehe er dieses Wort sprach, und ehe er herabstieg, muß er zuvor hinaufgestiegen seyn.

Also Jesus selbst sagt unzweydeutig: Er, der Sohn des Menschen, sey zuvor in den Himmel hinaufgestiegen, und in dem Himmel gewesen, habe (v. 11) sich evidente Kenntniß der übersinnlichen Dinge und der höhern Welt erworben, ehe er sich zu den am Irdischen Lebenden, von der sichtbaren Körperwelt befangenen Menschen herab gelassen habe, um ihnen, auf jede mögliche Weise, durch Vergleichen mit den irdischen Dingen (v. 12), eine Idee von den himmlischen bezubringen.

Da nun der Evangelist Johannes und Jesus Christus selbst dem Professor Sch. in den Mund gelegt haben, was er gesprochen hat; so fällt alles, womit G. diesen hier anschwärzen und verkehren will, der socinianische Raptus u. s. w. auf jene zurück, was er vor Gott und der ganzen Christenwelt verantworten mag.

S. 50. Noch einige Handgreifliche Proben greller Unwissenheit und Tücke.

- 1) „Schultzeß sagt nicht, daß Christus aus dem Schooße des Vaters ausgegangen.“

Schultzeß sagt S. 12 seiner Jubel-Rede mit Jesu eigenen Worten: „Niemand ist in den Himmel hinauf gestiegen, als der aus dem Himmel danieder stieg, der in dem Schooße des Vaters war.“

Er sagt also: Jesus sey vom Himmel herab aus dem Schooße des Vaters gekommen; eben so viel, als: er sey aus dem Schooße des Vaters ausgegangen.

- 2) „Sch. läßt seinen Christus nicht von oben herab steigen.“

Schon widerlegt.

- 3) „Sch. sagt: Christus hat sich in die innigste Vertraulichkeit Gottes eingeschlichen; ist zu den Heimlichkeiten Gottes zugelassen worden.“

Jeder, welcher latin kann und keinen vernagelten Kopf hat, muß aus dem Zusammenhange augenblicklich merken, daß Schultzeß durch das Wort *insinuare* dem Ausdrücke des Evangeliums in *sinum esse*, so nahe wie möglich, bleiben wollte, und hier *insinuare* in der etymologischen Bedeutung nahm, wie jener lateinische Klassiker sagt: *insinuat* manibus. So Tertullian: *Moyses manum rursus insinuat*, er steckt die Hand wieder in den Busen. Es ist das Griechische *εμμελίζειν*, in den Busen senken. Minius sagt in s. Panegyricus R. 62. *Hoc est (præjudicium Senatus, qui, quum publicis sumtibus optimum quemque præficeret, eos elegit et quidem primos), quod penitus illos animo Cæsaris insinuavit.* So sagt Suetonius: *insinuari alicui, i. e. ωμνισθῆναι.* Doch alles dieses ist Hn. G. zu gelehrt. Nur das Latin der Vulgate mag er zur Noth verstehen. Nun so lese er einmahl Apostelg. 17: 3. *Adaperiens et insinuans, quia Christum oportuit pati!*

Woll er wohl übersetzen: „Eröffnend und einschleichend: daß Christus habe leiden müssen“? Oder Petr. 1, 5: 5. *Omnes invicem humilitatem insinuate!* Das wird zu Luzern heißen: „Schwärzet alle wechselweise Demuth ein!“ — Freylich das französische *Insinuer* mag in dem Munde und in den Sitten dieses Mannes geläufiger seyn, als das klassisch-latinische Wort. Uebrigens darf Sch. die Zuversicht hegen, jeder, den nicht eine niederträchtige Leidenschaft betäubt hat, merke, daß *insinuare* in *familiaritatem patris* eben so kurz als rund gesagt sey für: *tamquam in sinum, in familiaritatem patris intrare.* Und diese Erklärung ist keine andere, als welche der Kirchenvater Chrysostomus gegeben: „Unter dem Worte *Busen* verstehe die Nähe bey dem Vater und die trauliche Offenheit gegen ihn.“

Arcanis Patris admissus heißt: wo er den Aufschluß der Geheimnisse des Vaters erhielt. — Was anderes sagt Jesus Joh. 8: 26. „Was ich von meinem Sender gehört habe, das rede ich.“ Vgl. ebend. v. 40. „Alles (was den Menschen zu wissen frommet) ist mir von meinem Vater ihnen mitzutheilen übergeben; und wie niemand den Sohn so kennet als der Vater, kennet auch niemand den Vater vollkommen als der Sohn, und wem der Sohn diese Kenntniß offenbaren will.“ Matth. 11: 27.

Ist es nicht unheilige Leichtfertigkeit, wo von Gott und unserm Heilande die Rede ist — herabwürdigende Ausdrücke anzubringen, wie *Heimlichkeiten* statt *Geheimnisse* u. dgl.

- 4) „Das waren die Propheten auch; das war Moyses in hohem Grade.“

Nein! Eben was Joh. 1: 17, 18 der Evangelist

von Jesu aussagt, wird dem Moses und allen Propheten zugleich abgesprochen. „Niemand ist in den Himmel hinauf gestiegen, wie Baruch 3: 29 sagt, und hat die Weisheit ergriffen und aus den Wolken herabgehohlet“ — als Christus. Selbst der weise Agur wußte von keinem, als er Sprüchw. Sal. 30: 14 schrieb: „Wer ist in den Himmel hinaufgestiegen und herunter? — Was ist sein Rahme, und der Rahme seines Jüngers, wenn du ihn weißt?“ Hier kann wieder einzig das Evangelium antworten: Christus.

Dieses Hinaufsteigen in den Himmel und Heruntersteigen ist es, worin ein wesentlicher Unterschied Jesu von Moses und den Propheten besteht, wodurch er unvergleichbar größer ist, als alle. — Man sieht aus diesen alttestamentlichen Stellen leicht, woher Jesus und der Evangelist ihre Ausdrücke nahmen; sie waren den Juden nicht fremd und unverständlich. Und was kann man von dem Sohne sagen, das seiner würdiger und herrlicher wäre, als: Er ist in das innigste und traueste Verhältniß mit dem Vater getreten (ich möchte sagen, wenn es üblich wäre: er hat sich eingeschoben oder eingebuset) und hat zu seinen innersten Geheimnissen den Zutritt erhalten? Ist doch das Geheimniß Gottes, des Vaters, seines Willens, des Reiches Gottes, des Evangeliums, des Glaubens, der Gottseligkeit, und das Geheimniß Christi eines und eben dasselbe! „Ich thue nichts eigenwillig und eigensüchtig; sondern wie mich der Vater gelehrt hat, das lehre ich,“ sagt Joh. 8: 28 Jesus.

5) „Schultzeß nennt Christus den Göttlichen, aber auch Zwingli nennt er so.“ S. 15.

Der Apostel Petrus legt im 2ten Briefe 1: 3 Jesu göttliche Kraft bey; aber v. 4 allen Christen göttl.

liche Natur. — Paulus nennt Christum Sohn Gottes (Röm. 1: 4), aber auch die ersten Christen (Hebr. 12: 23) die in dem Himmel eingezeichneten Erstgeborenen und Söhne Gottes (Gal. 3: 26), und eben dieselben Jakobus Erstling der Geschöpfe (Br. 1: 18), wie Paulus (Kor. 1, 15: 23) Jesum Erstling nennt; und in der Apokalypse werden sie so gar Könige und Priester betitelt, wie Jesus (Joh. 1: 50) König Israels und (Hebr. 5: 6) Priester genannt wird. Also Petrus, Jakobus, Paulus, der Seher der hohen Offenbarung, setzen frevelhaft Jesum einem jeden Christen gleich.

6) „Schultzeß setzt Zwingli Christo gleich, wenn er S. 13 schreibt: qui ad Christi similitudinem propius accesserit magisque æquiparare eum videretur.“

Da schneidet G. . . , wie ein Bube, vorn und hinten und in der Mitte die zum rechten Verständnisse nothwendigen Worte ab und aus, indem es heißt: Equidem annalibus rerum Christianarum totis pervolutis neminem repererim, qui hac ex parte ad Christi — eum videretur, qui sublimis per ecstasin raptus in tertium cælum *αγγοτα γυμνατα* audivit; mit Einem Worte Paulum.

Also Schultzeß sagt: Ich einmahl habe in den sämtlichen Jahrbüchern der Christenheit keinen gefunden, der in diesem Stücke (nicht in allen und jeden) zur Aehnlichkeit mit Christo mehr sich angehöhet habe und dem Apostel Paulus mehr gleich zu kommen scheine &c.

Wer nun sagt, will G. behaupten, daß Zwingli in einem gewissen Stücke mehr Aehnlichkeit habe, als andere, der — setzt Zwingli Jesu gleich; der setzt

Jesum zum Weisen von Nazaret herunter. Aehnlichkeit und Gleichheit ist ihm einerley; Aehnlichkeit in einem Stück und allseitige, vollständige Aehnlichkeit; und Vorzug vor andern in der Aehnlichkeit mit Jesu soviel als Gleichstellung mit Jesu!

Auf derselben Seite schreibt Schultheß: *Sicut ipsum solis jubar quum recta parum liceat, repercussæ imaginis umbram oculis usurpant; ita simulacrum Zuinglii proposuimus parvum, quo facilius etiam ex hac parte assequeremur divini Christi majestatem.* Er vergleicht also Christum mit der blendenden Sonnenscheibe und Zwingli mit dem Widerschein derselben im Wasser; er legt Christo der Wenigkeit Zwinglis gegenüber Göttlichkeit und Majestät bey. — Das heißt nun: Zwingli Christo gleich stellen; Christum zum Weisen von Nazaret herunter sehen!

§. 51. Hebräische Bibel.

Sorgfältig, das merkt man seinem Sendschreiben an, wollte G. im Kampfe mit Sch. die Schrift; Auslegung umgehen; aber mit aller Vorsicht ist er doch eben an dieser Klippe gescheitert. Wie Sch. vor 6 Jahren den Hn. Alt-Fiskal Widmer, des Gr. Rathes zu Luzern, welcher von dortigen Professoren aufgestiftet worden, ein Wort für den Glauben unserer Väter zu schreiben, auf dem Kameel, *) auf welchem

*) Siehe Schultheß, Joh. Das Kameel. Ein Gespräch zwischen Joh. Widmer, und Joh. Schultheß, veranlaßt von dem Widmerschen Worte für den Glauben unserer Väter etc. gegen die Schultheßsche Ehrenrettung der Schweizerischen Gelehrten in Sachen des Hn. D. Dereser. 8. Zürich 1813. S. 88.